

heiligen in mehr allgemeiner Weise. Im zweiten Satz des Mittelteils (Als Herrscher . . . ebnen) ist sein Bemühen und Tun in Welt und Kirche in etwas speziellerer Weise in einigen Hauptzügen näher skizziert. Person und Wirken des heiligen Heinrich kommen so in abgewogenem Maße für den Gottesdienst zum Tragen.

III. Der Text

Die deutsche Fassung der neuen Bamberger St. Heinrichspräfation hat folgenden Wortlaut:

In Wahrheit ist es würdig und recht,
 dir, Herr, heiliger Vater,
 immer und überall zu danken
 und am Fest (beim Gedächtnis) des heiligen Heinrich
 das Werk der Erlösung zu preisen.
 Er hat deinen Auftrag mit Tatkraft ergriffen.
 Als Herrscher war er bestrebt,
 Verantwortung in dieser Welt zu tragen,
 als Sohn der Kirche
 Wege zum Heil zu ebnen.
 So hat er das von dir empfangene Talent
 zum Dienst an den Menschen genützt
 und ist als guter und treuer Knecht befunden worden,
 den du als höchster Herr über die Deinen gesetzt hast.
 Darum preisen dich deine Erlösten
 und singen mit allen Engeln und Heiligen
 das Lob deiner Herrlichkeit:

IV. Ausblick

Die Einführung einer eigenen Heinrichspräfation ist ein markantes Ereignis in der Bamberger Liturgiegeschichte. Seitherige Untersuchungen berichten nämlich nichts von einer eigenen Präfation des heiligen Kaisers bzw. haben keinen Text ans Licht gebracht. So bildet das neue Stück einen beredten Ausdruck des gesamten liturgischen Neuansatzes, den wir in der gegenwärtigen Zeit erleben. Die Präfation erfüllt ihr eigentliches Anliegen jedoch nur dann, wenn sie „mehr“ ist als das. Mit anderen Worten: Sie soll ein die sonstigen gegenwärtigen Bemühungen in der Erzdiözese ergänzendes bzw. sie zusammenfassendes Element sein, des großen Heiligen und Bistumsgründers in besonderem Maße zu gedenken. Und dazu Ansatz, gemeinsam mit ihm den Vater durch Christus im Heiligen Geist zu preisen, und dem Heil der Gläubigen der Kirche, speziell des Bamberger Erzbistums, zu dienen.

Prof. Dr. Hermann Reifenberg, Bamberg

Für einen afrikanischen Gottesdienst

„Die Arbeit an der Erneuerung der Liturgie durch die Gottesdienstkongregation nähert sich ihrem Ende. Es ist noch zu früh, Bilanz zu ziehen. Auf alle Fälle hat sie das Recht auf eine wohlwollende Betrachtung. Trotzdem haben die Kirchen der Dritten Welt die Pflicht – bisher und jetzt –, ihre Stimme zu erheben, weil die neuen Dokumente, welche die neue Liturgie regeln, aus westlicher Sicht redigiert wurden; was die Kirchen der Dritten Welt anbetrifft, ist die ganze Arbeit noch – oder wenn man will, nochmals – zu leisten. Diese Kirchen könnten damit auch für ihre Schwesterkirchen, selbst des Westens, einen wichtigen Beitrag leisten. Um diese Austauscharbeit zu leisten, haben wir diese Arbeit verfaßt“. (9)

Der dies schreibt, ist nicht irgendwer, sondern P. Boniface Luykx O. Praem., Gründer und während rund zehn Jahren Leiter des afrikanischen Klosters in Kinshasa/Zaire, Professor für Liturgiewissenschaft an der Universität Lovanium in Kinshasa, Kenner des afrikanischen Lebens, verantwortungsbewußter Experimentator mit seiner Klostergemeinschaft, Inspirator der Liturgischen Kommission von Kinshasa, Kontakt- und Austauschperson mit Priestern und Liturgieverantwortlichen in vielen afrikanischen Ländern, Mitglied der liturgischen Vorbereitungskommission des 2. Vatikanischen Konzils und des „Concilium“, Verfasser zahlreicher liturgiewissenschaftlicher Arbeiten, die er nun in seinem Buch*, zusammen mit neuen Überlegungen, nochmals zusammenfaßt.

Sein Hauptbedauern geht dahin, daß die nachfolgenden liturgischen Erlasse der Intention der Liturgiekonstitution zu wenig gefolgt sind und den nichtwestlichen Kirchen kaum Spielraum für einen grundlegenden Liturgieaufbau lassen. Dieser Aufbau muß davon ausgehen, daß auch die nichtwestlichen Völker mit voller Verantwortung „in das Volk Gottes eingetreten sind“ (9) und es sich bei der Liturgie um eine „Inkarnation (Christi und der Kirche) in das Leben des Volkes“ (165) handelt – womit, nebenbei gesagt, die im Westen umstrittene These von der „Volkskirche“ zutage tritt (parallel damit geht aber in Kinshasa durchaus die Bildung von „Basis“-gemeinden). Die Aufgabe stellt sich für die verschiedenen Gebiete der Dritten Welt je anders, weist aber gemeinsame Züge auf. Da die Arbeit in Zaire schon verhältnismäßig weit fortgeschritten ist, kommt ihr ein gewisser Modellcharakter zu. Luykx kämpft mit Leidenschaft für den Grundsatz, daß der liturgische Neuaufbau nicht in wilden Experimenten geschehen darf und im engen Zusammenhang mit der gesamten gottesdienstlichen Tradition der Kirche vorgenommen werden muß. Dabei ist für die Kirchen der Dritten Welt allerdings die Liturgie der Ostkirchen eine bessere Quelle als die römische Liturgie, welche stets eine „imperiale“ war und wenig Volksbeteiligung zuließ. Abzulehnen ist ein römischer Liturgie-Zentralismus, und die zuständigen Instanzen sollten endlich die Grundlagenforschung und Vorarbeiten zur Liturgiereform in der Dritten Welt zur Kenntnis nehmen.

Das Buch gliedert sich in folgende Kapitel: Die neuen römischen Dokumente und ihre Aufnahme. Der Kalender. Das Lektionar. Das Stundengebet. Die Eucharistie. Christliche Initiation. Konsekration der Kirche. Schlußfolgerungen. Jedes Kapitel gliedert sich in eine Analyse der römischen Reform, eine kritische Durchleuchtung derselben und Vorschläge für eine genuin-afrikanische Liturgie.

Als Beispiel für die Intentionen des Verfassers sei das Thema *Kirchenkalender* herausgegriffen. Für den Afrikaner ist die Zeit eine „Dauer“, die Vergangenheit und Zukunft in sich schließt. „Die liturgische Feier evoziert durch Riten den ewigen Sinn vergangener Ereignisse und nimmt ihn wieder auf, sie setzt das Vergangene gegenwärtig und sublimiert es, um die Sehnsucht nach einer Zeit zu erwecken, wo alles Vergangene in seiner Fülle erlebt werden kann. ‚Nsuka tè‘ (ohne Ende) bedeutet ‚Vollendung‘“ (34). Zelebration der Ereignisse und Heiligen der Vorzeit hat also für den Afrikaner eine vitale Bedeutung. Zelebration kann nicht kurz geschehen. Die Zeit, die Feste, aber auch die einzelnen Gottesdienste müssen ausgiebig gefeiert werden können!

Im transsaharischen Afrika gliedert sich das *Sonnenjahr* in Regen- und Trockenzeit, was im Kirchenjahr zu beachten ist. Die Sonne ist hier übrigens nicht der Freund, sondern der Tyrann des Lebens. „Wohltätige Sonne“, „Sonne der Gerechtigkeit“ usw. haben keinen Symbolwert, deshalb muß das Osterthema „Christus, Sieger und Leben“ das Kirchenjahr beherrschen. Die *Nacht* ist die gesegnete Zeit,

* Culte chrétien en Afrique après Vatican II (Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft, Supplementa 22, Immensee 1974).

die von der Tyrannei der Sonne befreit und wo die Totengeister sich frei bewegen. In der Nacht finden die Feiern und Tänze statt. Der „Tag“ dauert deshalb in Afrika – und in drei Vierteln der nicht technisierten Welt! – von Abend zu Abend und nicht abstrakte 24 Stunden, was im Kalender zu beachten ist!

Die *Woche* schließt sich in Afrika um einen „Kerntag“ (Markt, Gericht, Stammesversammlung usw.), christlich ist es der Sonntag, das Fest der Gegenwart des auf-erstandenen Herrn in seiner Gemeinde, was in der Liturgie (Lesungen usw.) zum Ausdruck kommen muß. In der neuen Liturgie sind die Oktaven fast ganz weggefallen, in Afrika haben sie große Bedeutung als Umgebung und „Ausfeiern“ der Feste.

Der *Mondrhythmus* spielt in der römischen Liturgie keine Rolle mehr. In Afrika aber ist der Mond – wie schon gesagt – der Freund des Menschen, dem Monat kommt – wie in der alten afrikanischen Liturgie Äthiopiens – Bedeutung zu. Jeder Monat muß sein theologisches und pastorales „Thema“ haben, mit den zugehörigen Lesungen, Psalmen, Responsorien, Gesängen.

Der *Advent* soll – wie in den alten außerrömischen Liturgien – mehr ausgedehnt und spannungsreicher gemacht werden, besonders durch die Feier der „adventlichen Gestalten“, insbesondere des Marienlebens.

In der *Weihnachtszeit* ist dem Fest der Gottesgebälerin (sofort nach Stephan und Johannes) und dem Fest der Namengebung – die für den Afrikaner Lebensbedeutung hat! – verstärkte Bedeutung zu geben.

In der *Fastenzeit* muß in den letzten Tagen das in der römischen Liturgiereform ausgefallene Passionsthema hervorgehoben werden (als Grundlage für Buße und Taufe).

Für die *Osterzeit* anerkennt Luykx alle Gründe, die für die Abschaffung der Pfingstoktav maßgeblich waren, glaubt aber, daß für Afrika Pfingsten als Feier des Hl. Geistes mit „Oktav“ (bzw. Nachfeier einiger Tage) notwendig ist.

Die festlosen Zeiten im „*Jahreskreis*“ sind für den Afrikaner zu spannungslos und müssen durch den oben erwähnten Monatszyklus ergänzt werden.

Am *Heiligenkalender* bemängelt Luykx einerseits, daß er die für Afrika – und andere Länder der Dritten Welt – bedeutungsvollen „Heiligen um Christus“, d. h. des Alten und Neuen Testaments mehr berücksichtigen, aber auch Heilige der afrikanischen Welt (etwa die äthiopischen Heiligen) aufnehmen müßte.

Die letzte Bemerkung zeigt eine zweite Hauptintention des Buches – neben der afrikanischen Liturgie – auf: es möchte auch Vorschläge für eine westliche Liturgie mit größerem Weltblick bieten, die zu einer aktiveren Mitfeier führen könnten. Die römische Liturgie hat sich besonders seit dem Tridentinum immer mehr vom lebendigen Zusammenhang mit dem Volk gelöst (wurde dann zur reinen „Folklore“), verlor den „Zelebriationscharakter“, wurde abstrakt, unter dem Einfluß des modernen Rationalismus gingen z. B. Gesten und Zeremonien fast ganz verloren (der Afrikaner sagt nicht: „Ich denke, darum bin ich“, sondern: „Ich tanze, darum bin ich!“). Ein Monatszyklus könnte auch die westliche Liturgie beleben. Ferner: „Das Gesetz der ‚Familiarität‘ (Vertrautheit) in den kulturellen Äußerungen verlangt eine gewisse Dauerhaftigkeit (Kontinuität) ... Das gilt besonders für den Bezirk des Heiligen. Eine ganze Psychologie und Pädagogik wäre für die Reform nötig gewesen“ (92). Man wird die Warnungen und Empfehlungen dieses erfahrenen „afrikanischen“ Liturgikers für eine weitere – volkstümlichere! – Entwicklung auch der römischen Liturgie nicht in den Wind schlagen dürfen, soll die kulturelle und religiöse Diskrepanz zwischen Westen und Dritter Welt nicht noch folgenschwerer werden!

Dr. Walter Heim